

RENATE RESCHKE

Der Weltgeist »in zischelndem Schwäbisch«

Hegel an der Berliner Universität

Zum 200. Gründungsjahr der Alma mater

Hegels Berufung nach Berlin war der Höhepunkt seiner akademischen Karriere. Er fand in Preußens Hauptstadt Bildungsreformen, aufstrebende Wissenschaften, politische Restauration, Klassizismus und Moderne, Bürgerlichkeit, Realitätssinn, Philosophenzwist, studentische Aufgeschlossenheit: in der großstädtischen Atmosphäre sah er einen Ort für seinen ›Weltgeist‹. Nicht ohne Ironie, die der Notwendigkeit einer allgewaltigen Vernunft abgetrotzt war und nicht ohne Melancholie, weil für die Zukunft nur noch Hoffnung zu formulieren war. Die Augen der berühmten Eule sahen zwar scharf die Realität, vermochten aber nicht, *mehr* in der Dämmerung zu erblicken.

Höhepunkt einer Akademiker-Laufbahn

Bevor Berlin 1818 mit dem Status eines beamteten Professoren-Daseins winkt, liegen vor Hegel, nach am Tübinger Stift abgeschlossenem Theologiestudium, unsichere Jahre ständiger Orts- und Tätigkeitswechsel: Hauslehrer in Bern und Frankfurt am Main, Redaktionsarbeit in Bamberg, Gymnasiallehrer in Nürnberg. In Jena Privatdozent, versucht er, eine akademische Laufbahn zu begründen, in Nürnberg liest er frustriert am Gymnasium philosophische Propädeutik. Immerhin aber: In diesen Jahren gewinnt das philosophische System Kontur, er wirft den Geniestreich der *Phänomenologie des Geistes* in die gelehrte Öffentlichkeit, legt mit der *Wissenschaft der Logik* nach, erwirbt sich Wertschätzung als Philosoph. Universitäten denken immer öfter an Hegel, wenn Professuren zu besetzen sind. Spät, er hat schon daran gedacht nach Holland zu gehen, erreicht ihn 1816 ein Ruf an eine deutsche Universität. Er nimmt ihn an, geht

Abb. 1 (oben)
Hegel in seinem Universitäts-
Arbeitszimmer
(Steindruck nach einer Zeichnung
von Ludwig Sebbers)



Stiftung Stadtmuseum Berlin

nach Heidelberg, mit gemischten Gefühlen, weil er den Behörden versichern muss, er sei in der Lage, nach akademischer Gepflogenheit, freie Vorlesungen zu halten. Man ist auch in Berlin auf ihn aufmerksam geworden, wegen gleicher Vorbehalte scheitert der erste Anlauf. Zwei Jahre später ergeht der Erlass des Königs, Hegel an die Berliner Universität zu berufen. Es gibt keinen Grund, nicht nach Berlin zu gehen. Zudem als Nachfolger Fichtes. Außerdem will sich Kultusminister Altenstein für die Aufnahme in die Akademie einsetzen. Auf akademischem Höhenflug mit fast fünfzig Jahren. Das Porträt im Universitätsarbeitszimmer zeigt ihn am Schreibtisch: ein Mann des Geistes mit dem Habitus solider Bürgerexistenz (Abb. 1). Er wollte immer in einem »Mittelpunkt« leben. In Berlin findet er ihn.

Endlich eine gesicherte Position mit Ansehen und deutlich höheren Einkünften: der Schwabe führt auch in Preußen sein Haushaltsbuch, notiert Ein- und Ausgaben aller Familienmitglieder sorgfältig. Wohlstand ja, aber maßvoll soll das Leben sein: Konzert- und Theaterbesuche, Gaststätten, Reisen, Kunst inklusive. Im Haus am Kupfergraben 4 (Abb. 2) empfängt der Professor Gäste, folgt selbst gern Einladungen. Er ist liebenswürdiger Gesprächspartner, Neuigkeiten des Berliner Alltags aufgeschlossen. Anders seinen Gegnern gegenüber: »wo er einmal glaubte hassen zu müssen, da

tat er es recht gründlich.« – Es gibt Verdächtigungen, die nur hochrangige Regierungsbeamte, Altenstein und Hardenberg, bereinigen können. Es sind unruhige Zeiten. Studenten empören sich über Restauration und Repression; Hegel sagt man Sympathien mit ihren Aktivitäten nach. Politische Verdächtigung spielt mit, es braucht Weitsicht, gefährliche Töne zu entschärfen. Das *Rechtsphilosophie*-Druckmanuskript arbeitet er nach solcher Anzeige 1819 um. Alles in allem aber: Teilhabe an Wissenschaft, Politik, Kunst von europäischem Rang, mit Weltreisenden, Politikern, Künstlern in weitgespannter Kommunikation. Die Humboldts und Schinkel als prominenteste Namen.

Mit Erfolg hält er Vorlesungen, wird 1822 Senatsmitglied, 1829 Rektor der Universität, im Todesjahr mit dem Orden des Roten Adlers 3. Klasse ausgezeichnet. Inzwischen hat er in vielen Ländern Europas akademische und politische Ehren erfahren. Selbstbewusstsein, Ruhm, Anfeindungen sind in seine Züge gegraben. Seine Frau hat das Porträt von 1831 als gelungen bezeichnet (Abb. 3). Achtung und Bewunderung gehen dem Ruhm parallel. Freunde und Studenten feiern 1826 seinen Geburtstag so, dass der König die Berichterstattung über private Feiern wegen ihrer Medienwirksamkeit untersagt. Unbeschadet davon lernt Hegel seine Lektion: Als Mann in prominenter Stellung, muss er das Spiel der Macht mitspielen, Kompromisse eingehen. Er geht sie ein. Dass er seinen Weltgeist in Berlin zu sich selber gekommen sehen will und dies ausspricht, ist der höchste Preis, den er als Philosoph zahlt. Mit dem er sich dem Vorwurf eines apologetischen Staatsdenkers aussetzt. Heine macht auf das Fragwürdige dabei aufmerksam, Hegel habe, den Zweifel des Dichters über den Satz, dass alles was ist, vernünftig sei, lächelnd pariert: »Es könnte auch heißen: Alles, was vernünftig ist, muß sein.« Sybillinisch ein Satz mit Vertrauen in Vernunft und Philosophie.



Abb. 2
Hegel-Haus
Berlin, Am Kupfergraben 4
(Historisches Foto aus: Arsen
Gulyga, Georg Wilhelm Friedrich
Hegel, Leipzig 1974)

Der Weltgeist und die vertrackte Wirklichkeit

In Berlin, weiß Hegel, sind Weltgeist und Vernunft nur bedingt heimisch. Die »Prosa der Welt« ist längst bürgerliche Alltäglichkeit. Preußischer Reformgeist vermochte zwar den Staat zu modernisieren, interne Machtstrukturen blieben unangetastet. Ihnen philosophische Weihen zu erteilen, wie der Satz von der Vernünftigkeit des Wirklichen nahelegt, ist kaum Hegelsches Ansinnen. Jedenfalls nicht im Sinne bloßer Affirmation des Bestehenden. Mehr Gewicht besitzt, dass sein Weltgeist in Berlin preußische Wirklichkeit aufnimmt, mit den Widersprüchen bürgerlicher Kultur, der Dialektik von Citoyen und Bourgeois. Die Realität der Bürgerwelt anerkennt ihren eingeborenen Sohn, das menschliche Subjekt nur in seiner abstrakten Wirklichkeit und Freiheit, misst ihn an der Realität seines Eigentums, zu dessen Schutz der Staat mit seinen Institutionen und Gesetzen berufen ist. Die *Rechtsphilosophie* handelt davon. Eingeschlossen in

ein Netz allseitiger prosaischer Abhängigkeiten, treibt das bürgerliche Subjekt in ein nüchternes Bourgeois-Dasein, in bloße Äußerlichkeit oder bloße Innerlichkeit. Beide Wege, so Hegel in der *Ästhetik*, entsprechen nicht den Vorstellungen wirklicher Subjektivität. Sie geben das Bild hässlicher Wirklichkeit. Aber er anerkennt, das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft besteht in dem Wi-



Abb. 3
Hegel (1831)
Öl auf Leinwand von Jacob Schlesinger
(Alte Nationalgalerie, Berlin)

derspruch, dass der einzelne Mensch für sich ein abgeschlossenes Besonderes, zugleich aber von anderen abhängig sei: »der Kampf um die Lösung des Widerspruchs kommt nicht über den Versuch und die Fortdauer des steten Krieges hinaus.« Der Rat angesichts der vertrackten Wirklichkeit ist unmissverständlich: »dem Notwendigen muß sich der vernünftige Mensch, insofern er die Kraft desselben zu beugen nicht die Mittel hat, unterwerfen [...]; er muß das Interesse [...], welches an solcher Schranke zugrunde geht, aufgeben [...] Wo ein Kampf nichts hilft, besteht das Vernünftige darin, dem

Kampfe aus dem Wege zugehen, um sich wenigstens in die *formelle* Selbständigkeit der subjektiven Freiheit zurückziehen zu können. Dann hat die Macht des Unrechts keine Macht mehr über ihn, während er sogleich seine ganze Abhängigkeit erfährt, wenn er sich ihr entgegenstellt.« Die Schlussfolgerung ist verräterisch: »weder diese Abstraktion einer rein formellen Selbständigkeit noch jenes resultatlose Abkämpfen ist wahrhaft schön«: Der Preis, um den der Weltgeist zu sich selbst kommt.

Wer so denkt, dem geht es nicht um philosophische Affirmation des Bestehenden, um die Krone der Staatsschöpfung Preußen. Wem Hegels Dialektik vertraut ist, der weiß um die diabolischen Fallstricke solcher Sätze, die sich kaum für Glorifizierungen eignen. Es ist ihre subtile Widerspenstigkeit, die mit dem Hinweis auf die Abwesenheit des Schönen nicht nur die Gefolgschaft intellektueller Rechtfertigung verweigert, sondern die Berliner Erfahrungen erlauben keine bloße Fürsprache für einen Gesellschaftszustand, in dem der Mensch seine lebendige Vielfalt nur im Rückzug aus der Teilhabe am Weltganzen, am Weltgeist bewahren kann. Hegel will, dass der moderne Mensch in der Bewusstheit dieser Situation leben kann. Die Zeit, in der man lebt, ist die einzige, die zur Verfügung steht. Preußen gehörte zum modernsten, was Europa zu bieten hatte. Mit allem Fortschritt, aller politischen Erstarrung. Restauration und Erneuerung liegen dicht beieinander. – Der Satz vom »Ende der Kunst«, in den Räumen der Berliner Universität mehrfach wiederholt, gehört in diesem Zusammenhang zu den Erkenntnissen, in die Hegels Gewissheit eingeht, im Lauf der Geschichte habe die Kunst ihre Möglichkeiten, Höchstes und Tiefstes auszudrücken und dem Weltgeist eine Heimstatt zu sein, ebenso ausgeschöpft wie im System seiner Philosophie und müsse mit Not-

wendigkeit in andere Geistesregionen gehen, um bei sich selbst zu bleiben. Zugleich spiegelt er ihre bleibende Wertschätzung, sie sei das Refugium für die menschliche Seite des Menschen, weil der ideale Boden der Kunst ohne die »Not des Lebens« ist. Eine Gegenwelt zur Prosa des Daseins, in dem Monarchen und Abhängigkeiten ohne Herrschaftsrecht sind. Hegel, seit 1828 Mitglied des *Vereins der Kunstfreunde im preußischen Staate*, weiß wovon er redet. Den antiken Göttergestalten, trotz klassizistischer Bemühungen, fern und mit den Romantikern nicht in der Moderne angekommen, liegt die Hoffnung auf der Kunst eines neuen Humanus: das Wahre sinnlich zur Anschauung bringen, es mit dem Gegenwärtigen versöhnen, der Partikularität und Abhängigkeit des Menschen die Würde des Besonderen geben. Versöhnung: ein Wort in den Farben Preußens mit dem Klang ästhetischer Trauer, die Bewusstheit über ihr Nicht-gelingen-Wollen: »Schöner Stein/ Ich heule mit den Wölfen, der Macht/ Der Prosa lache ich ins Auge./ Ich denk die Welt und hock auf Knien,/ Das Staatsmaul frisst die Utopien./ Im Bauch der Dampfmaschinen heizen/ Die Freiheitsthesen das Fabrikenwesen./ Mein Stein, mein Jünglingsalter töt ich. (Was wirklich ist, ist nötig.)/ Stein du totaler schöner/ Schein der Wahrheit// Ich ziehe mit, der Zeit das Leder/ Über die Ohren, vom Katheder./ In den Gesetzenetzen, engen Zwängen/ Seh Fürsten und ich, und Bürger, hängen./ Der Not der äußeren Notwendigkeit/ Und segne die Reformen, heut und künftig./ (Was wirklich ist, ist auch vernünftig.)/ Du mein Athener schöner/ Stein der Sehnsucht// Ich lache, Wolf im Staatsfell, meine Trauer/ Ist allein im Stein gefangen./ Pathetisch schießen sich die Täter Blei/ Oder Tränen in den Herzensbrei./ Zum Kreuze kriechen meine liebsten Freunde,/ Die Griechen schimpfen mich Verräter./ Doch nein, ich stelle mir das eigne Bein./ (Was vernünftig ist, muß sein.)/ Schöner Stein« (Steffen Mensching).

Hegel am Katheder

Altensteins Bemühungen um Hegels Berufung sind nicht uneigennützig. Er sieht in Hegels Philosophie ein Mittel zur Beruhigung der rumorenden Geister an der Universität. Sein System soll die Einsicht in die Rechtmäßig- und Notwendigkeit des obrigkeitlichen Staates fördern. Hegel weiß, was man von ihm erwartet. Mit der ihm zur Verfü-



gung stehenden Dialektik bedient er die Anforderungen und unterläuft sie. Mit Beharrlichkeit überschreitet er aber gewisse Grenzen nicht, übersieht Anordnungen der Bürokratie, zieht es vor, zu verreisen, um behördlicher Repression zu entgehen. Gesinnung und Tun gehen zusammen. Vor allem, wenn es um politisch motivierte Studenten und ehemalige Schüler geht, zeigt er mehr Sympathie und Solidarität, als der Staat tolerieren will. Varnhagen von Ense hat die Atmosphäre notiert: Man sage, »Die Philosophie, noch gut angeschrieben im Staat, soll sich in Acht nehmen! Der Hof wird ihr schon noch was anhängen, und Hegel steht nicht sicherer als andere!«

Abb. 4
Hegel am Katheder vor Studenten
(1828)
(Zeichnung von Franz Kugler)

Er steht im Ruf, mit politisch Verdächtigen Kontakt zu halten, wie zu Carové und Henning, sie zu unterstützen. Sie sind von seinen Ideen inspiriert und willens, preußischer Restauration in die Speichen zu greifen. Hegel besitzt Kenntnis von ihrem oppositionellen Tun, macht sich zum Mitwisser. In nächtlicher Stunde fährt er im Boot mit Studenten zum Gefängnis, um mit einem Studenten, der unter dem Verdacht demagogischer Tätigkeit verhaftet ist, zu sprechen. Lateinisch, der Sicherheit wegen. Sein Biograph Rosenkranz berichtet die Szene 1844 als Ehrenrettung Hegels: der Philosoph wollte ihm ins Gewissen reden. Nachts, in verbotener Annäherung an das Staatsgefängnis, der Gefahr der Entdeckung ausgesetzt? Ausgesetzt der Staatsgewalt, kann Hegel nicht sicher sein, von den politischen Gewittern, »höchstens ein paar Tropfen eines Streifregens« abzubekommen. Im »Mittelpunkte sein [hat] den Vorteil, daß man hier richtigere Kenntnisse von dem hat, was *am Anschein* ist, und damit seiner Sache und Lage gewisser wird«, schützt nicht wirklich.

Hegels Vorlesungen sind Höhepunkte des akademischen Lebens. Die Zuhörerzahlen steigen. Hotho schreibt es dem Umstand zu, er habe dem Bildungsstand seiner Hörerschaft Tribut gezollt mit populärerer Darstellung. Man will wissen, was der Mann in »zischelndem Schwäbisch«, ohne brillante Rhetorik zu sagen hat (Abb. 4): »Abgespannt, grämlich saß er mit niedergebücktem Kopf in sich zusammengefallen da und blättert und suchte er immer fortsprechend in den langen Folioheften [...] das stete Räuspfern [...] störte allen Fluß der Rede, jeder Satz stand vereinzelt da und kam mit Anstrengung und durcheinandergeworfen heraus [...] in schwäbisch breitem Dialekt [...] Dennoch zwang die ganze Erscheinung zu einem so tiefen Respekt, zu solch einer Empfindung der Würdigkeit [...] In den Tiefen des anscheinend Unentzifferbaren

wühlte und webte jener gewaltige Geist [...], das Auge blitzte scharf über die Versammelten hin und leuchtete in still aufloderndem Feuer seines überzeugungstiefen Glanzes, während er mit nie mangelnden Worten durch alle Höhen und Tiefen der Seele griff.« Er verkündet keine revolutionären Parolen vom Katheder, predigt weder Umsturz noch Utopien. Kraft der Vernunft und ihrer List vermit-



Abb. 5
Hegel mit Eule
(Karikatur aus: *Introducing Hegel*
© 1999 Andrzej Krauze, courtesy
of Icon Books, London, UK)

telt er Wissen: den Gang der Geschichte, den Weg des Geistes, der Metaphysik, Logik, Dialektik, leitet er die moderne bürgerliche Gesellschaft aus dem Bewegungsprinzip des Weltgeistes ab, versagt er bloßer Antikenverehrung die ästhetische Sanktionierung, lenkt er alle Aufmerksamkeit auf die Macht des Denkens. Die Zuhörer verstehen es: er lässt es sie auf ihre Weise verstehen. Es macht nichts, wenn sich der Weltgeist einer Sprache und eines Sprechers bedient, die nicht zum großartigen Denkverlauf passen. Wo man sicher ist, bei den

Geburtswehen eines ganzen Gedankengebäudes dabei zu sein. Dass man die List des Gedankens begreifen muss, um seine Wahrheit zu erkennen, um in der »Philosophie zu Hause« zu sein, in ihrem Ganzen: Wahrheit ist immer das Ganze. Gefragt, warum man mit Weingläsern anstoße, habe er gesagt, im Wein liege Wahrheit: »mit der Wahrheit stößt man überall an.« Philosophisch ist sie zu verkünden, in der Dialektik der Begriffsentwicklung, aus der der Weltgeist ab und an triumphierend auftaucht. Heine sah Hegels Sprache aus der Angst geboren, verstanden zu werden.

Ein Glas Rotwein auf die Revolution

An jedem 14. Juli trinkt Hegel ein Glas Rotwein auf die Französische Revolution 1789. Daran hält er auch in Berlin fest. Zwar sieht er in Napoleon nicht mehr den Weltgeist zu Pferde, wie in Jena, aber der Revolutionsoffizier besitzt nach wie vor seine Sympathie. Mit ihm hat ein neues Kapitel Weltgeschichte begonnen. Vieles davon ist in den Vorlesungen präsent. Er plädiert nicht für revolutionären Umsturz, aber für einen Geist freiheitlicher Unruhe und geistiger Freiheit. Dass die Revolution erzwungen wurde durch Hochmut, Vorurteil, Habsucht der Herrschenden, das trägt er vor, mit deutlicher Verurteilung jenes Despotismus, gegen den in Frankreich die Revolution erfolgreich war. Die Vorlesungen sind die späte Sanktionierung des Epochenereignisses durch den Weltgeist. Viele Detailkenntnisse über die Revolution und ihre Wertschätzung verdankt er französischen Autoren. Seine Parteilnahme ist früh geweckt: durch die Zeitschrift *Minerva*, durch die »Franzosenfreundlichkeit« der Studenten am Tübinger Stift. In Berlin führt diese ihm Feder und Zunge. Als er 1827 nach Paris fährt, erweckt dies Verdacht. Wie seine Reisen überhaupt. Ihm eilen geheimdienstliche Depeschen voraus: Treffen mit Bekannten werden observiert, so in Dresden, wo er einen Freund von

in Berlin inhaftierten Demagogen trifft. Hegel weiß um die Bespitzelungen. Nicht nur seiner Reisen, auch der Korrespondenz. In Briefen erwähnt er bestimmte Namen nicht, seine Frau warnt er, weil Briefe geöffnet werden: »nichts Politisches«, vereinbart mit Bekannten, Briefe nach dem Lesen zu vernichten. Wer sein Glas erhebt auf die Revolution, ist verdächtig.



Abb. 6
Hegel als Eule
(Karikatur aus: *Introducing Hegel*
© 1999 Andrzej Krauze, courtesy
of Icon Books, London, UK)

Die Eule der Minerva ist Berliner

Hegel macht die Eule der Göttin zur Philosophin und berühmt: Sie verdankt es ihrem Flug in der Dämmerung von Zeit und Geschichte. Als Gehilfin des Weltgeistes und im Dienste der Wahrheit sitzt sie dem Philosophen als Souffleuse auf der Schulter (Abb. 5). Vertraut ist sie ihm seit seiner Lektüre der Aufklärungszeitschrift *Minerva*. Das Titelblatt der ersten Nummer zeigt eine antike Säule mit der Inschrift: »Den Priestern der Weisheit aller Zeiten«, von der sich die Eule zum Flug erhebt, in Kor-

respondenz zum Shakespeare-Zitat, dem »Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen«. Auffällige Ähnlichkeiten mit der Vorrede zur *Rechtsphilosophie*. Der Philosophie komme es weder zu, der Welt vorzuschreiben, wie sie sein soll, noch darüber zu hadern, gegenwärtig Wirkliches sei zu schlecht. Ihr Feld sei die Erkenntnis darüber: die erfährt nur der historische Spätling, dem der Blick auf das Ganze möglich ist. Als »Gedanke der Welt« kommt die Philosophie erst zum Zuge, wenn eine »Gestalt des Lebens alt geworden« ist, ihr »Grau in Grau« verjüngt sie nicht, sondern erkennt sie. Der Eulenflug in einbrechender Dämmerung zeigt den Sieg der Philosophie über das Wirkliche: in ihren Fängen vollzieht sich die Erin-

nerung an den Weltgeist als Begriff. Hegel macht die Eule in Berlin angesichts erfahrener Doppelbödigkeit von preußischem Staatswesen und bürgerlichen Zustände zu einer Berlinerin: ihm geht auf, wie sehr Philosophie davon entfernt ist, dem Staat seine Vernünftigkeit vorzuzelebrieren, aber auch, wie sehr sie sich zu hüten habe, ihm zu nahe zu sein. In der Rätselhaftigkeit des Eulenflugs wird das Gleichnis nicht nur »eines der ganz großen der Literatur« (Bloch), in seinem Kontext wird Philosophie zur Fürsprecherin von Geschichte und ihr Verkünder wird zu einem »Raubvogel« (Demandt) (Abb. 6), der dem Weltgeist ein ganz und gar nicht harmloser Wächter ist. – Dieser findet sein Domizil heute noch an der Universität, wenn auch nur als Name des Studentencafés am Hegelplatz. Ein Student im Internet: »Da denkt es sich in Sichtweite der Hegel-Büste gleich viel besser darüber nach, wann denn nun bloß der Weltgeist bei sich selber gewesen war [...] Und wer war eigentlich Hegel.« Jemand hat Hegels Namen rot als Graffiti unter den offiziellen Namenszug auf das Denkmal geschrieben (Abb. 7). Sicher ist sicher – im 200. Jahr der Gründung der Universität.



Foto: Renate Reschke

Abb. 7
Hegel am Hegelplatz (1871/72)
Sandsteinstele und Bronzestatuette
von Gustav Bläser

nerung an den Weltgeist als Begriff. Hegel macht die Eule in Berlin angesichts erfahrener Doppelbödigkeit von preußischem Staatswesen und bürgerlichen Zustände zu einer Berlinerin: ihm geht auf,



Prof. Dr. Renate Reschke

Jg. 1944, ist seit 1993 Professorin für die Geschichte des ästhetischen Denkens am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität. Forschungsschwerpunkte: Ästhetik des deutschen Idealismus, Hölderlinforschung, Nietzscheforschung, Heraus-

geberin (zus. mit Volker Gerhardt): Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft.

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Kulturwissenschaft

E-Mail: renate.reschke@rz.hu-berlin.de